

TESSA DARE
Leidenschaftliche Rache

Buch

Für Sir Tobias Aldridge, Gentleman von Ansehen und unbestreitbar gutem Aussehen, gibt es nur einen Grund, einer Frau unsterbliche Treue zu versprechen: heiß lodernde Rachegefühle. Wie könnte er seinem langjährigen Feind Benedict ›Gray‹ Grayson besser eins auswischen, als ihm die Schwester zu stehlen? Die umwerfend schöne Isabel jedoch ist wild entschlossen, einen einflussreichen Lord mit festen moralischen Prinzipien zu ehelichen, und Sir Toby, berühmt-berüchtigter Wüstling der Londoner Society, ist keineswegs der ideale Heiratskandidat für sie. Doch entgegen allen Gesetzen der Vernunft bringt er ihr Blut in Wallung und ihr Herz zum Rasen.

Gelingt es Isabel, Sir Toby in einen rechtschaffenen Ehemann zu verwandeln, wird ihr London zu Füßen liegen. Doch es ist ein gefährliches Spiel, auf das sie sich einlässt. Denn sollte Toby den Kampf um ihre sorgsam verborgene Leidenschaft gewinnen, könnte Isabel ihr Herz dabei verlieren ...

Autorin

Tessa Dare ist halbtags Buchhändlerin und ganztags Mutter. Wenn sie sich nicht um ihre Kinder oder ihre Bücher kümmert, schreibt sie Romane. Als Kind ist sie ständig umgezogen und hat schnell gelernt: Egal wie oft sie den Wohnort wechselt, eine bestimmte Sorte von Freunden bleibt ihr immer: die Helden aus den Romanen, die sie gelesen hat. Aus diesem Grund entschied sie eines Tages, sich selbst ihre eigenen Freunde zu schaffen und Romane zu schreiben. Sie lebt zurzeit mit ihrem Mann, ihren zwei Kindern und ihrem Hund in Kalifornien.

Von Tessa Dare bei Blanvalet lieferbar:

Der Kuss der Jägerin (37611) · Wirbelsturm der Liebe (37660)

Tessa Dare

Leidenschaftliche Rache

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Ute-Christine Geiler

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»A Lady of Persuasion« bei Ballantine Books, an imprint
of The Random House Publishing Group,
a division of Random House, Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe November 2011
bei Blanvalet Verlag, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © 2009 by Eve Ortega

This translation is published by arrangement
with Ballantine Books, an imprint of
The Random House Publishing Group,
a division of Random House, Inc.

Copyright © 2011 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign, München,
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock und
von Vittorio Dangelico via Agentur Schlück GmbH

Redaktion: Ulrike Nickel

LH · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37661-2

www.blanvalet.de

*Meinem Mann gewidmet,
dem allerbesten Helden von allen.
Den es weiter nicht stört, von seinen Arbeitskollegen
»Lance Romance« gehänselt zu werden.*

1

Sir Tobias Aldridge spielte mit dem Gedanken, einen kaltblütigen Mord zu begehen. Weil das aber nicht gehen würde, dachte er zumindest über eine grobe Unhöflichkeit nach.

Dabei passte es ganz und gar nicht zu Tobys Wesen, nachtragend oder rachsüchtig zu sein. Als Gentleman von Rang und Ansehen, von Reichtum und unbestreitbar gutem Aussehen hatte er nie zuvor eine Kränkung oder Beleidigung erfahren, die er nicht einfach mit einem Lachen abtun konnte. Er nannte alle Männer Freunde – Feinde gab es in seiner Welt nicht.

Bis jetzt.

»Das also ist er.« Toby starrte den Mann an, der gerade eine hellblonde Schönheit über das glänzend polierte Parkett wirbelte – Benedict »Gray« Grayson. Der Schuft, der Toby die Braut, ja seine Zukunft gestohlen hatte – und dabei auch ein bisschen seines tadellosen Rufes. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen war der Kerl dann auch noch nach London zurückgekehrt, um sich zu allem Überfluss als verdammter Held feiern zu lassen.

»Genau, das ist er. Hier, nimm einen Brandy.« Jeremy Trescott, Earl of Kendall, sein Gastgeber und Freund, reichte ihm ein Glas.

Toby nahm es entgegen und leerte es rasch, doch ohne Genuss, denn er hatte das Gefühl, sich die Kehle zu verätzen. »Ich könnte ihn fordern«, murmelte er in sein Glas. »Ich könnte ihn fordern und ihn heute Nacht noch in deinem Garten erschießen.«

Jeremy schüttelte den Kopf. »Das wirst du nicht tun.«

»Warum nicht? Denkst du, dass ich das nicht könnte?« Toby stieß ein bitteres Lachen aus. »Liest du nicht die Zeitungen, Jem? Der liebenswürdige Sir Toby ist ein Phantom aus der Vergangenheit. Weg mit Schaden. Was haben mir Ehre und Anstand je eingebracht, frage ich dich? Abserviert und sitzengelassen, mir nichts, dir nichts ersetzt durch einen prinzipienlosen diebischen Bastard.«

»Gray ist kein Bastard. Er ist der legitime Neffe einer Herzogin.«

»Ja, sicher. Und jetzt auch noch zum Ritter geschlagen. Was ist er eigentlich nicht? Wenn man dem Klatsch Glauben schenkt, ist Sir Benedict nicht nur Schifffahrtsunternehmer und Besitzer von Plantagen auf den Westindischen Inseln, sondern auch ein ehemaliger gefürchteter Freibeuter, jetzt ein Muster an Tapferkeit und Heldenmut ...« Toby schüttelte den Kopf. »Ich kenne die Wahrheit. Er ist der diebische Bastard, der meine Verlobte verführt hat. Es ist mein gutes Recht, ihn zu fordern.«

»Selbst wenn du es tun *könntest*«, entgegnete sein Freund knapp, »wirst du es schön bleiben lassen. Das hier ist Lucys erster Ball. Sie plant diesen Abend seit Monaten. Wenn du jetzt einen Skandal heraufbeschwörst und alles ruinierst, werde ich dich höchstpersönlich in den Garten schleppen und dich aufschlitzen.«

»Nun, wenn du keinen Skandal willst, hättest du mich nicht einladen sollen. Solange ich in dem Ruf stehe, ein Teufel zu sein, möchte ich nichts unversucht lassen, dem auch gerecht zu werden.«

»Du solltest darüberstehen.« Jeremy senkte die Stimme. »Hör zu, du kannst eine Begegnung mit den beiden auf Dauer nicht vermeiden. Gray führt in diesem Jahr seine jüngere Schwester in die Gesellschaft ein, und da sind sie bestimmt bei jedem wichtigen Anlass dabei. Besser, ihr versöhnt euch hier und heute öffentlich und erstickt damit allen Klatsch im Keime. Warum, glaubst du, haben Lucy und ich den Ball so früh in der Saison geplant?«

»Weil sie, falls ihr noch ein paar Monate gewartet hättet, zu rund gewesen wäre?«, schlug Toby vor und lenkte, dem Freund jovial auf die Schulter klopfend, vom Thema ab. Er hatte nicht vor, sich mit Grayson zu versöhnen, weder öffentlich noch sonst irgendwie. »Meinen Glückwunsch übrigens.«

»Woher weißt du, dass Lucy schwanger ist?«

Toby fing den Blick von Jeremys Frau auf, die sich gerade am anderen Ende des Saales durch die Schar der Gäste schlängelte. Jahrelang hatte Lucy die Freunde während der alljährlichen Jagdgesellschaften auf dem Landsitz ihres Bruders Henry Waltham mit ihrer Anhänglichkeit genervt und dabei eine ausgeprägte mädchenhafte Schwärmerei für Toby entwickelt, die sie sogar als Liebe bezeichnete. Bis im letzten Herbst Jeremy unerwartet ihr Herz eroberte.

»Ich habe drei ältere Schwestern und bis jetzt zehn Nichten und Neffen«, antwortete Toby. »Ich kann so etwas sehen. Das Gesicht einer Frau rundet sich leicht, ihr Haar schim-

merkt stärker. Und ihr Busen ...« Als Jeremy ihn mit einem finsternen Blick bedachte, zog Toby es vor, sich lieber an den Brandy zu halten, statt weiterzureden. »Nun, ich kann es einfach erkennen«, meinte er abschließend.

Lucy kam näher, und Toby setzte sein berühmtes verwegenes Grinsen auf. Er wollte verdammt sein, sich etwas anmerken zu lassen.

»Toby«, rief Lucy und nahm seine Hände. »Ich bin ja so froh, dich zu sehen.«

»Lass dich anschauen, Lucy.« Er musterte sie vom Scheitel bis zur Sohle und zwinkerte anerkennend. Das junge Mädchen von einst, ein ungestümer Wildfang, war zu einer selbstbewussten, bezaubernden Dame erblüht, einer wirklichen Countess. »Atemberaubend. Die schönste Frau im Saal.«

Lucy machte eine wegwerfende Handbewegung, errötete jedoch bis in die Haarwurzeln. Toby, der das vorausgesehen hatte, beugte sich vor, um sie auf die Wange zu küssen, dabei Jeremys missbilligenden Blick ignorierend.

»Ich weiß, das sagst du allen Damen«, erklärte Lucy. Sie warf ihm einen vorsichtig prüfenden Blick zu. »Sophia sieht gut aus, nicht wahr?«

»Oh, sie strahlt förmlich.« Toby zwang sich, noch breiter zu lächeln, als die Graysons vorübertanzten, wobei Sophias weizenblondes Haar und ihr Porzellanteint wie ein verschwommener Klecks Elfenbein wirkten. »Wie die Sonne selbst. Sie sieht wie eine verliebte Frau aus.«

Sophia hatte bei ihm nie so ausgesehen.

Lucy schien seine Gedanken zu lesen. Sie legte ihm eine Hand auf den Arm. »Toby. Du warst auch nicht wirklich in sie verliebt.«

Er zuckte die Achseln. Lucy sagte die Wahrheit, aber das half ihm nicht.

»Was geschehen ist, ist geschehen. Es muss weitergehen.« Jeremy nickte in Richtung der Gäste, die sich im Saal drängten. »Eine neue Saison hat begonnen, Mann. Es gibt eine Vielzahl junger Debütantinnen, frisch vom Land, die nur darauf warten, dem Charme des berühmten Sir Toby zu erliegen. Sicherlich ist dir die eine oder andere schon aufgefallen.«

Toby überlegte. Sicher: Eine neue Eroberung wäre vielleicht eine willkommene Abwechslung und würde ihn von seiner mörderischen Wut ablenken. Bei Debütantinnen stand er eigentlich immer hoch im Kurs. Doch in letzter Zeit schien es für ihn jeden Reiz verloren zu haben, jungen Damen den Kopf zu verdrehen. Hinzu kam, dass inzwischen viele Mütter glaubten, ihre Töchter vor ihm schützen zu müssen. Die Sache mit Sophia war keineswegs günstig für ihn gewesen.

Seine Gedanken kehrten in die Gegenwart und zu Jeremys Frage zurück. »Jetzt, da du es erwähnst, da war eine, aber wirklich nur eine.« Toby suchte mit den Augen den Saal nach leuchtend smaragdgrüner Seide ab. Es gab nur eine einzige junge Frau, die sein Interesse erregt und die er, da war er sich sicher, nie zuvor gesehen hatte. Bestimmt nicht, denn eine Lady wie sie würde niemand vergessen.

Aha, da war sie ja. Eine berückende dunkelhaarige Schönheit, die ganz anders aussah als alle anderen hier. Anders als alle, die er kannte. Bis jetzt hatte er inmitten der tanzenden Paare nur flüchtige Blicke auf sie erhaschen können – ein Aufflackern von Smaragdgrün, ein Wasserfall rabenschwarzer Haare, ein Stückchen goldfarbener Haut. Gerade stellte

sie sich mit anderen Debütantinnen für einen Ländler auf, und er bekam zum ersten Mal die Gelegenheit, sie genauer zu betrachten.

Sie war groß. Natürlich nicht so groß wie er, doch sie überragte die anderen Damen um einen halben Kopf. Und ihre Figur war verschwenderisch gerundet, was der schlichte Schnitt ihres Kleides nur betonte. Zweifellos gehörte sie zu der Sorte Frau, die selbst vollständig angezogen erotisch wirkte und unziemliche Fantasien weckte. Man konnte jedes Teil ihres Körpers erahnen: die vollen Brüste, die wohl gerundeten Hüften und die langen Beine.

Toby beobachtete, wie sie ihrem Tanzpartner die Andeutung eines Lächelns schenkte. Sein Atem stockte: Diese Lippen, so sanft geschwungen, wirkten noch sinnlicher auf ihn als die verführerischen Kurven ihres Körpers. Verlangen durchfloss ihn, überraschte ihn mit ungeahnter Intensität, überfiel ihn mit jener animalischen Instinkthaftigkeit, die am Anfang jeder Verführung stand.

Das will ich haben.

Wer war sie? Es war ihre erste Saison, ganz bestimmt. Eine solche Schönheit blieb nicht mehr als ein paar Monate auf dem Heiratsmarkt, selbst wenn ihre Mitgift nur aus Muscheln bestehen sollte.

Toby ging ein paar Schritte, um die Reihe der Herren zu mustern, die den Damen gegenüberstanden. Er zuckte zusammen. »Verdammt und zur Hölle«, entfuhr es ihm.

Das konnte einfach nicht sein. Sie tanzte mit Grayson, dem diebischen Bastard. Nicht genug, dass er ihm bereits die Verlobte gestohlen hatte – jetzt musste er auch noch umherstolzieren und die Debütantinnen beeindrucken. Teufel noch

mal, das war Tobys Revier – und was als vage lüsterne Neigung begonnen hatte, verfestigte sich zu einem Plan.

Das will ich haben.

Und ich werde es mir nehmen.

»Hast du Lust auf einen Tanz, Lucy?«

»Himmel, ich hatte eigentlich ...«

Ohne ihre Antwort abzuwarten fasste Toby die Jugendfreundin bei der Hand und zog sie auf die Tanzfläche, mischte sich geschickt mit ihr unter die Paare, kurz bevor die Musik einsetzte. Er hatte sich neben Grayson gestellt, und obwohl er sich vor Lucy verbeugte, sobald die ersten Töne erklangen, hielt er seinen Blick auf die Schöne in Grün neben ihr gerichtet.

Es wurde in Gruppen von drei Paaren getanzt, die untereinander häufig die Partner wechseln mussten. In regelmäßigen Abständen würde er also die Gelegenheit erhalten, das smaragdgrüne Traumbild an der Hand zu fassen, ein paar Worte mit ihr zu wechseln, sie um die eigene Achse zu wirbeln, bis ihr schwindelig wurde, und dazu sein verführerischstes Lächeln aufzusetzen.

Aber alles zu seiner Zeit.

Eine Dame für sich zu gewinnen war eine Sache der Strategie, der Geduld. Der erste Kontakt durfte nicht Haut an Haut sein, nicht einmal Handschuh an Handschuh, sondern nur von Auge zu Auge. Toby trat vor, um sich zu verneigen, schaute sie dabei an. Ihre großen Augen waren ebenso bemerkenswert wie faszinierend: Weit auseinanderstehend, mandelförmig und gesäumt von zobel-schwarzen Wimpern schienen sie mit ernstem Blick den Rest ihres Gesichts zu verschlucken. Einen Augenblick verlor er sich in diesen dunklen, un-

ergründlichen Tiefen. Und es war teuflisch anstrengend, sich wieder davon loszureißen.

Ein paar Takte später – er war noch immer damit beschäftigt, sich von diesem Blick zu erholen – durfte er ihre behandschuhte Hand ergreifen. Er tat es mit festem, bedeutungsvollem Griff und spürte, wie der weiche Stoff sich erhitze, während sie einander umkreisten, und weich und anschnieg-sam wurde. Wie ihre bloße Haut sich wohl anfühlen mochte, überlegte er. Seidenglatt. Zart. Heiß unter seinen Fingern, wenn er mit seinen Händen unter die kühle Seide fuhr, um jede verlockende Kurve zu erkunden. Und unter seiner Zunge würde sie wie Sahne schmecken.

Himmel. Toby zügelte seine unzüchtigen Gedanken, ehe sie ihn fortreißen konnten. Nie zuvor hatte er solche Gefühle erlebt, nur weil er die Hand eines Mädchens ergriff.

»Toby!« Lucy winkte ihn zu sich, und er merkte, dass er aus dem Takt geraten war und hinterherhinkte.

»Richtig. Verzeihung.« Er machte einen großen Schritt zu Lucy hin und ergriff ihre Hand, um sie schwungvoll durch die Tanzfiguren zu geleiten. »Und ich entschuldige mich im Voraus für das, was gleich geschehen wird.«

Ihre Augen schleuderten Blitze. »O nein, Toby. Du kannst keine Szene machen.«

»Aber sicher kann ich das. Ich könnte Grayson und Sophia vor den versammelten Ballgästen mit Beschuldigungen überhäufen. Alle Welt denkt, sie seien das ideale Paar, der frisch zum Ritter geschlagene Held und seine wunderschöne, unschuldige Braut. Ich könnte die Wahrheit erzählen und sie als Lügner entlarven.«

»Und ich könnte dich vor allen hier im Saal ausweiden,

mein Lieber.« Lucy grub ihre Fingernägel in seinen Unterarm und bewies damit, dass unter ihrem eleganten Äußeren noch immer die leidenschaftliche Jägerin lauerte. »Das wirst du nicht wagen. Ich habe diesen Abend seit Monaten sorgfältig geplant, Toby.«

Der Fortgang des Tanzes erforderte einen neuerlichen Partnerwechsel, ehe Toby etwas entgegnen konnte. Aber er hatte ohnehin nur noch Augen für die Dame in Grün, die ihn anlächelte. Seine Brust wurde eng, und er brachte kein Wort heraus. Dieses Lächeln war einfach perfekt, geformt von vollen, sinnlichen Lippen, die die Farbe alten Madeiras hatten. Lippen, die für die Sünde geschaffen waren und hinter denen unschuldig weiße Zähne wie Perlen schimmerten. Um ihre Mundwinkel, das entdeckte Toby erst jetzt, spielte eine leise Melancholie – gerade nur so viel, um Fragen aufzuwerfen und das Herz zu rühren. Ihre Lippen jedenfalls, das stand für ihn fest, verlangten nach einem Kuss.

An ihrem Lächeln war nur eines nicht richtig – dass es nicht ihm galt. Dieser Bastard Grayson war der Glückliche, und es kostete Toby seine gesamte Selbstbeherrschung, dem Mann nicht ein Bein zu stellen, als er vortrat, um die Hand der Schönen zu ergreifen.

Die Idee war verlockend, indes zu plump. Nein, er würde eine subtilere Rache ersinnen, befriedigender. Kein schmutziges Duell, keine öffentliche Bloßstellung. Schlag nicht die Bibel vor, Auge um Auge, Zahn um Zahn – oder in diesem Fall eine junge Dame für eine junge Dame?

Als die Tanzfiguren sie wieder zusammenführten, zog er diese dunkelhaarige Versuchung näher heran – so nah, dass ihre grünen Röcke seine Beine streiften. Ihr Duft, eine leichte Mi-

schung aus Verbenen und Zitrusfrüchten, stieg ihm verführerisch in die Nase.

Er fasste ihren Arm fester und flüsterte ihr, kurz bevor sie sich trennten, zu: »Ich muss Ihnen ein Geheimnis verraten.«

Er drückte ihre Finger, ehe er sie losließ, rieb mit seinem Daumen die empfindliche Mitte ihrer Handfläche. Er bildete sich ein, er hörte sie die Luft einziehen.

Grayson warf ihm einen misstrauischen Blick zu, was Toby mit tiefster Befriedigung erfüllte.

Er wandte sich wieder an die Schöne in Grün. »Sie werden schockiert sein«, murmelte er, als sie einander wieder begegneten, »aber das lässt sich nicht ändern.«

Dieses Mal bildete er sich nicht ein, dass sie den Atem anhielt, und auch die feine Röte, die sich von ihrem Dekolleté über den Hals bis in ihr Gesicht ausbreitete, war echt. Gürtiger Gott, sie hatte einen wahrhaft wunderbaren Busen, der sich zudem bei jedem ihrer Atemzüge hob. Seine Augen von diesem Anblick loszureißen war möglicherweise das Schwerste, was er je getan hatte.

Eine Ewigkeit verging, ehe der Tanz sie wieder vereinte. Toby wirbelte und promenierte, wie es seine Pflicht war, wich jedoch Lucys fragenden Blicken aus, indem er stattdessen die schöne Unbekannte beobachtete. In ihm rangen Begehren und bitterer Neid. Als er die Bewunderung auf ihrem Gesicht sah, mit der sie Grayson anblickte, hasste er den Rivalen mit jedem Augenblick mehr.

Als er sich wieder zu der Dame in Grün gesellen konnte, empfand er tiefe Erleichterung, als würde er sie nach langer und beschwerlicher Pilgerreise endlich wiedersehen. Er konn-

te sich das alles selbst nicht erklären: diese Zielstrebigkeit, die ihn trieb, dieses Gefühl einer schicksalhaften Fügung, das sich seiner bemächtigte. Ihm kam vor, dass er noch nie etwas im Leben so ernst genommen hatte wie diesen Ländler, der ihm kaum noch als Tanz, sondern als Mission erschien.

Er redete leise auf sie ein, während sie eine enge Spirale drehten. »Ich fühle mich zu Ihnen hingezogen. Ich habe den ganzen Abend nicht meine Augen von Ihnen wenden können. Ich bin restlos gefesselt.«

Er war ein Lügner.

Isabel Grayson zitterte, als sie ihren Platz in der Reihe wieder einnahm. Ihr Herz klopfte in wildem Rhythmus, doppelt so schnell wie der Takt des Tanzes. Glücklicherweise wurde ihr gerade eine Ruhepause gegönnt. Sie schaute heimlich in Richtung des Gentleman und sah geradewegs in beunruhigend bewundernde Augen.

Errötend senkte sie ihren Blick zu Boden.

Ich fühle mich zu Ihnen hingezogen, hatte er gesagt. Ich habe den ganzen Abend nicht meine Augen von Ihnen wenden können.

Eine Lüge, alles Lüge. Seine Augen waren ihr keinesfalls den ganzen Abend gefolgt. Wenn dem so wäre, hätte sie es gemerkt, denn sie hatte ihn wirklich die ganze Zeit angestarrt.

Wie auch nicht? Er war schlicht und ergreifend der attraktivste Mann, den sie je gesehen hatte. Was einiges bedeutete, da sie immerhin mit drei außerordentlich gut aussehenden Männern aufgewachsen war: ihrem Vater und ihren beiden Brüdern. Während sich bei diesen allerdings ihre gut geschnittenen Züge mit einer Reihe kleiner, aber interessanter

Unvollkommenheiten mischten, entsprach dieser Mann hier einem Ideal. Sein Gesicht sah aus wie gemeißelt, in seinem hellbraunen Haar schimmerten goldblonde Strähnen, und die Bewegungen seines schlanken Körpers verrieten Eleganz und Selbstsicherheit.

Sie hatte ihn beobachtet seit dem Moment, als er den Raum betrat und mit lässiger Geschmeidigkeit den Saal durchschritt. Sie sah, wie er mit den Gastgebern sprach, die er augenscheinlich gut kannte, und hätte ihn am liebsten weiter angestarrt. Doch weil eine wohl erzogene junge Dame so etwas nicht tat, wandte sie schließlich den Blick ab – und fühlte trotzdem körperlich seine Anwesenheit.

Und jetzt dieser Tanz. Wie er sie anschaute, sie mit verstohlenen Zärtlichkeiten bedachte – und dann diese verheerenden Worte, die er murmelte: *Ich bin restlos gefesselt.*

Ihr ganzer Körper schien zu vibrieren, erfasst von einer fremden, verbotenen Empfindung: Verlangen.

Was für eine Katastrophe!

Isabel Grayson wollte dieses Gefühl nicht zulassen, wollte gar nichts empfinden. Andere junge Mädchen mochten von so etwas träumen – einem himmlisch aussehenden Mann, der sie in einem Schwindel erregenden Wirbel aus Gefühlen fortzureißen versuchte. Aber sie nicht. Sie war nur aus einem Grund zu diesem Ball gekommen: um sich unter den versammelten Lords einen Ehemann auszusuchen. Dabei würde sie ihre Wahl nach völlig rationalen Kriterien treffen, beruhend auf gründlichen Überlegungen, Gebeten und festen moralischen Grundsätzen, denen der Auserwählte entsprechen musste. Liebe spielte keine Rolle für sie, obwohl sie natürlich wusste, dass eine gewisse körperliche Anziehung ihr den

Entschluss zur Heirat erleichtern würde. Aber sich von launischen und unbeständigen Emotionen oder schlimmer noch von Verlangen beeinflussen zu lassen, das kam für sie nicht infrage.

Dachte sie zumindest, denn dieses lästige Gefühl, das sie fiebrig und schwindelig werden ließ, das konnte nichts anderes sein als Verlangen. Auf jeden Fall war es irgendwie sündig. Und erregend.

»Sie verdrehen mir den Kopf.«

Die Worte waren nicht mehr als ein Flüstern, als die Schrittfolge sich erneut änderte und den attraktiven Gentleman wieder in ihre Nähe brachte. Schauer durchliefen sie, und sie machte einen falschen Schritt.

Ihr Bruder schaute sie besorgt an. »Komm«, sagte Gray und führte sie in die Figur zurück. »Vertrau nicht darauf, dass ich dich führe. Du weißt, ich muss selbst erst noch all diese unsinnigen Tänze lernen.« Er senkte die Stimme. »Ich wage es nicht, damit aufzuhören, leise mitzuzählen, sonst gerate ich völlig aus dem Konzept.«

Isabel lachte nervös und zwang ihre weichen Knie dazu, ihr Gewicht zu tragen. *Benimm dich normal*, wies sie sich streng zurecht. Eins, zwei, drei. *Tanze, lache und lächle*.

»Um Himmels willen, bloß nicht lächeln.«

Da war es wieder hinter ihr, dieses verführerische Phantom, dessen geflüsterte Bemerkungen nicht nur in ihre Ohren, sondern tief in ihr Innerstes drangen. Und schon war er erneut da.

»Wenn Sie lächeln, bekomme ich keine Luft.«

O je. Das war nicht gut, überhaupt nicht.

Sie wusste das genau, weil sie nämlich eigentlich ein gutes

Mädchen war. Nicht die Sorte Frau, die sich von einem goldblonden Teufel mit Silberzunge in einem maßgeschneiderten Rock aus dem Konzept bringen ließ.

Ja, ihr Vater war ein unverbesserlicher Weiberheld, der die Familie beinahe in den Ruin getrieben hätte, ihre Mutter wurde darüber verrückt, und ihre beiden Brüder hatten als Freibeuter in den Kriegen gegen Napoleon ein neues Vermögen angehäuft – aber die Schwester weigerte sich, diesem Weg zu folgen. Sie wollte ihr Leben dem Dienen und der Barmherzigkeit verschreiben, obwohl es sie erbittert hatte, mit ihren guten Werken auf Tortola immer wieder an Grenzen zu stoßen.

Kranke besuchen, Kindern Lesen und Schreiben beibringen, die Zuckerkooperative unterstützen – es war, als würde man über eine Schusswunde bloß ein Pflaster kleben, und damit nicht genug. Sie konnte nichts unternehmen gegen die ungerechten Löhne und auch die Sklaverei nicht abschaffen. Die einzigen Menschen, die wirklich etwas zu bewegen vermochten, sofern sie wollten, saßen hier in London: die Aristokraten mit Reichtum, Macht und Stimmen in der Regierung. Das ließ sich nicht aus eigenen Kräften erreichen, doch sie konnte eine reiche Frau mit Macht und Einfluss werden, indem sie einen von ihnen heiratete.

Es war wirklich ein einfacher Plan. Sie würde einem Lord ihr Jawort geben, hätte dann selbst genug Einfluss, um die Welt zu verbessern. *Eins, zwei, drei.*

Aber erst musste sie diesen Tanz überstehen, ohne ganz aus dem Tritt zu kommen.

»Rechts«, flüsterte der Fremde, als sie wieder aufeinandertrafen.

Rechts? Was sollte das heißen, *rechts?* Jetzt begann sie sich zu ärgern. Sein ganzes Betragen passte ihr überhaupt nicht und ebenso wenig seine heimlichen Berührungen ihres Rückens. Da, schon wieder. Ein scheinbar unabsichtliches Streicheln über ihre Hüfte, das sie atemlos machte, orientierungslos, sodass sich alles zu drehen begann ...

Nach rechts.

»Dann links«, wisperte er ihr zu. »Und passen Sie auf die Federn auf.«

Isabel wandte sich nach links, zog den Kopf ein, um dem Angriff eines Büschels Straußenfedern auszuweichen, die den Kopf einer Matrone mit säuerlicher Miene zierten. Ihre Gedanken wirbelten durcheinander. Er half ihr durch den Tanz. Nicht genug, dass er bereits ihr Interesse geweckt hatte, sie faszinierte, ärgerte und ihr auch ein ganz klein wenig Angst machte – jetzt kam zu diesem Wirrwarr aus Gefühlen noch Dankbarkeit hinzu.

Er sorgte dafür, dass sie ihn mochte.

»Und jetzt zurück«, raunte er. »Gut so.«

O je, es wurde schlimmer und schlimmer. Sie standen nebeneinander, und sie spürte seinen Blick wie Feuer auf ihrer Haut brennen. In einem verzweifelten Versuch, ihn zu entmutigen, reckte sie das Kinn und warf dem gut aussehenden Fremden einen arroganten und vernichtenden Blick zu.

Als Antwort darauf zwinkerte er ihr zu. Zwinkerte!

Noch aufgewühlter als zuvor wandte sie sich ab. Sie hätte wissen müssen, dass es nicht funktionieren würde. Ihr fehlte das Talent für Überheblichkeit oder Zurückweisung.

Aber sie war eine Expertin, wenn es darum ging, sich an Regeln zu halten.

Dieser Tanz hatte Regeln. Ein Muster. Man konnte es richtig machen und falsch. Der Gedanke beruhigte sie. Wenn sie sich an die Vorgaben hielt, sich auf den jeweils nächsten Schritt, die nächste Drehung konzentrierte, konnte sie vielleicht diesen Aufruhr in ihrem Innern ersticken. All diese unpassenden Gefühle, die ein Gentleman in ihr weckte, dessen Namen sie nicht kannte und dessen unvergleichliches Profil sie nie vergessen würde, selbst wenn sie vierundneunzig Jahre alt werden sollte.

Isabel reckte die Schultern. *Ich habe eine Aufgabe zu erfüllen*, rief sie sich in Erinnerung, als sie die Hand ihres Bruders ergriff und automatisch dem Rhythmus folgte. Sie wandte sich erst nach links, dann nach rechts, ließ seine Hand los, um sich zurückzudrehen. *Ich habe ein Ziel vor Augen*.

»Sie haben mich völlig verhext.«

Die Worte ließen sie erneut erbeben. Wie schaffte er es, immer wieder so dicht an sie heranzukommen, so unanständig nah, ohne Aufmerksamkeit zu erregen?

Sie schaute zu ihrem Bruder und sah, dass er vor lauter Konzentration die Stirn in Falten legte und seine Lippen sich während des Tanzes ganz leicht bewegten. *Eins, zwei, drei ...* Er war zu sehr mit seinen Schritten beschäftigt, um irgendetwas zu bemerken.

Vielleicht sollte sie fliehen. Würde es sehr auffallen, wenn sie einfach auf dem Absatz kehrtmachte und weglief? Sie seufzte. Natürlich würde es das. Und so sehr sie auch hoffte, dass man Notiz von ihr nahm, so wollte sie es keinesfalls auf diese Weise erreichen. Wenn sie sich zum Ziel setzte, als Ehefrau eines Mannes aus höchsten Kreisen die Welt, oder zumindest die Zustände auf Tortola, zu verändern, dann musste sie die

feine Gesellschaft dazu bringen, sie zu achten und ihre Pläne zu unterstützen. Voraussetzung dafür aber war ein über jeden Tadel erhabenes Benehmen.

Nein, sie konnte nicht fliehen. Sie würde bleiben und den Tanzschritten folgen – und zu diesem beunruhigend gut aussehenden Mann gehen und zulassen, dass er wieder ihre Hand nahm.

»Gönnen Sie mir ein Wort.« Seine Hand glitt aufwärts, fasste ihren Arm dicht unter dem Ellbogen. Gleich oberhalb ihres Handschuhs. Mit seinem Daumen streichelte er ihre nackte Haut, und sie erschauerte unwillkürlich. »Ein Wort.«

Gemeinsam blieben sie mitten im Tanz stehen. Seine Augen hielten sie gefangen, warmes Kupfer, unterlegt mit hartem, kaltem Stahl. Seine Stimme klang leise, nur für ihre Ohren bestimmt. »Verzeihen Sie, da ist etwas zwischen uns. Eine Kraft, die ich nicht erklären und der ich nichts entgegensetzen kann. Mir ist ganz schwach davon, fiebrig. Gönnen Sie mir ein Wort. Sagen Sie, dass Sie es ebenfalls spüren.«

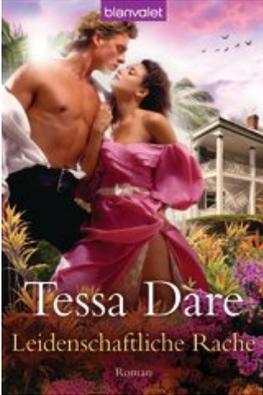
Isabel unternahm einen lahmen Versuch, ihm ihren Arm zu entziehen, doch sein Griff festigte sich, sein Daumen drückte auf den rasenden Puls in ihrer Armbeuge. Ihr fiel nichts ein, was sie tun könnte. In ihrem Kopf war kein einziger Gedanke mehr, nur ein wildes Pochen.

»Spüren Sie es auch? Ich bitte Sie, sagen Sie die Wahrheit.«

Sie kniff die Augen zusammen. Sie war ein gutes Mädchen. Ein wirklich gutes, braves Mädchen.

Eines, das nicht log.

»Ja.«



Tessa Dare

Leidenschaftliche Rache

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37661-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Pure Romantik und verbotene Gefühle – einfach hinreißend

Isabel Graysons exotische Schönheit weckt sinnliche Begierde in jedem Mann. Toby Aldridge aber treibt nur ein Gefühl: Rache. Wie könnte er es seinem Erzfeind, Benedict »Gray« Grayson, besser heimzahlen, als dessen Schwester zu verführen?

Isabel sucht einen Ehemann, doch ausgerechnet der dafür absolut ungeeignete Toby weckt ihre lange verborgene Leidenschaft. Ein gefährliches Spiel beginnt, bei dem Isabel viel zu verlieren hat ...

 [Der Titel im Katalog](#)